

Bericht der Abteilung Münster

für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1984

Die Abteilung Münster beklagt den Tod folgender Mitglieder:

Betriebs- u. Marktwirtschaftler Christoph Auler, Ladbergen
Oberstadtdirektor a.D. Heinrich Austermann, Münster
Ltd. Landesbaudirektor Franz-Josef Beckjunker, Münster
Dr. jur. Georg Behnes, Papenburg-Bokel
Rechtsanwalt und Notar Heinrich Boeckmann, Beckum
Rechtsanwalt und Notar Alfons Buller, Osna-brück
Prokurist Ing. Theodor Debour, Ennigerloh
Landesoberbaurat a.D. Fritz Fieguth, Münster
Oberstadtdirektor a.D. Ludwig Kayser, Münster
Dr. Alfred Klinckert, Mülheim-Ruhr
Oberfeldarzt a.D. Dr. med. dent. Georg Krüsmann, Münster

Pfarrer Wilhelm Kuhnhenne, Sundern-Hagen
Schriftsteller u. Kreiskulturbeauftragter Dr. Heinrich Mertens, Lüdinghausen
Herr Berthold Overesch, Herne 2
Oberstudienrat a.D. Walter Rehmer, Tecklenburg
Generallandschaftsdirektor a.D. Clemens Schaefer, Münster
Assessor Albrecht Schmerkotte, Mönchengladbach 6
Vorsitzende Richterin am Verwaltungsgericht Frau Hilde Schulze-Ueding, Schöppingen
Dr. med. Wilhelm Schwarte, Bocholt
Oberstudiendirektor Heinrich Weber, Bocholt
Schriftleiter Walter Werland, Münster
Prof. Dr. med. et phil. Eberhard Zwirner, Schapdetten

Der Abteilung traten bei

in Münster:

Bankkaufmann Franz-Josef Ahmann
Studentin Charlotte Behr
Student Christoph Dautermann
Kaufmann Paul Dombrink
Dr. med. Dietrich Gahrmann
Student Peter Gassen
Studentin Susanne Griefhaber
Studentin Bernadette von Hövell
Assessor Engelbert Honkomp
Richterin am Amtsgericht Claudia Jacobs
Studentin Astrid Kaim
Frau Elisabeth Kresing
Student Hubertus Michels
Student Eduard Mühle
Dr. med. Aloys Niemeyer
Studienrat i. K. Reinhard Pelz
kaufm. Angestellte Helene Rampelmann
Student Stephan Waldhoff
Pfarrer Dr. Karl-Friedrich Wiggermann
Student Dietrich Wulf
Frau Dr. Maria Zimmermann

auswärts:

Studiendirektor Theodor Büldt, Hildesheim/Sorsum
Frau Inge-Marie Crone, Coesfeld
Dr. Manfred Dondrup, Raesfeld
Frau Maria Edenfeld, Rietberg 2
Student Olaf Eimer, Gütersloh
Studiendirektorin Dr. Else Frings, Recklinghausen
Verw. Angest. u. Kaufmann Heinrich Froning, Emsdetten
Lehrer Eckhard Möller, Gütersloh
Student Hubert Krandieck, Vreden
Dipl.-Landwirt Frhr. Adolf von Oer, Legden
Student Roland Pieper, Lippstadt
Rechtsanwalt Dr. Burghard Piltz, Gütersloh
Herr Erich Samnée, Gelsenkirchen-Buer
Student Dirk Schneider, Iserlohn
Studienrat Josef Ulfkotte, Schermbeck
Student Bernd Zymner, Brakel

Ausländer:

Archivar Franz Lüttgen, Kerkrade/NL

korporative Mitglieder:

Geschichtsverein für Beckum und die Beckumer Berge e. V., Beckum
Stadt Rhede, Rhede

Am 31. Dezember 1984 zählte der Verein 1514 Mitglieder; davon waren: Persönliche Mitglieder 1159, Studenten 143, korporative Mitglieder 181, Förderer 10; Stifter 4, Ehrenmitglied 1, nichtzahlende Einrichtungen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe 16.

Das Winterprogramm brachte in der Berichtszeit folgende Vorträge:

10. Januar 1984 Gerd Dethlefs (Münster): „Mar-te et Arte. Lambert Friedrich Corfey (1668-1733) als Offizier, Architekt und Gelehrter“ (mit Lichtbildern). Kurzfassung in der Anlage.

7. Februar 1984 Hauptkonservatorin Dr. Hilde Claussen (Münster): „Odysseus in einem karolingischen Meerwesenfries im Westwerk zu Corvey“ (mit Lichtbildern).

6. März 1984 Privat-Dozent Dr. Bernd Hey (Bielefeld): „Aufbau und Tätigkeit der Gestapo in Westfalen“. Kurzfassung in der Anlage.

16. Oktober 1984 Dr. Uwe Lobbedey (Münster): „Anfänge der romanischen Baukunst in Westfalen“ (mit Lichtbildern). Kurzfassung in der Anlage.

20. November 1984 Univ.-Prof. Dr. Konrad Reppen (Bonn): „Fabio Chigis Tagebücher aus Münster (1644-1649)“.

4. Dezember 1984 Dr. Bernd Haunfelder (Münster): „Politisches Leben im Regierungsbezirk Münster 1848-1871“. Kurzfassung in der Anlage.

Die Hauptversammlung, verbunden mit einer eintägigen Studienfahrt, an der 86 Personen teilnahmen, führte am 26. Mai 1984 in die niederländische Stadt Enschede und in die geschichtliche Landschaft Twenthe. Besichtigt wurden das Rijksmuseum Twenthe in Enschede mit seinen Sammlungen, Oldenzaal mit der Plechelmuskirche, Haus Twickel bei Delden und die gotische Kirche in Delden, die kleine Stadt Borne mit ihrer spätgotischen Kirche und das alte ehemalige adelige Frauenstift Weerselo. Im Rahmen der Hauptversammlung hielt Rijksarchivar Dr. Evert Eijken (Zwolle) einen Vortrag zur Geschichte der Twenthe. Im Anschluß an den Vortrag wurde der Kassenbericht erstattet. Der Rechnungsprüfer beantragte nach seinem Bericht über die Prüfung der Buchführung des Vereins, die keinerlei Anlaß zur Beanstandung bot, die Entlastung des Vorstandes, die von der Versammlung einstimmig genehmigt wurde.

Die zweitägige Studienfahrt führte mit 96 Personen am 10. und 11. August 1984 ins alte Erzstift (Kurfürstentum) Trier, das sich von der oberen Mosel und der Saar bis über den Rhein in den Westerwald und an die Lahn erstreckte. Diese Studienfahrt schloß an die 1968 durchgeführte Exkursion an die untere Lahn an, die in Oberlahnstein und auf Burg Lahneck endete. Stationen des ersten Tages waren die Festung Ehrenbreitstein und die Stadt Koblenz mit Einführungsvortrag in die Stadtgeschichte und Stadtführung. In Trier, das in diesem Jahr seine Zweitausendjahrfeier beging, wurden nach einem Einführungsvortrag das Rheini-

sche Landesmuseum besichtigt und in der Stadt eine Auswahl von Objekten der römischen Zeit, des Mittelalters und der Neuzeit gezeigt. Ein Bericht über diese Studienfahrt von Herrn Veldtrup in der Anlage.

In der Berichtszeit hielt der Vorstand zwei und der Beirat ebenfalls zwei Sitzungen ab, in denen vor allem der Vereinshaushalt, die Vereinspublikationen und das Veranstaltungsprogramm beraten wurden.

In der Berichtszeit wurden der Band 133 (1983) der „Westfälischen Zeitschrift“ und der Band 61, Heft I und II (1983) der Zeitschrift „Westfalen“ herausgegeben.

Erwin Iserloh

Hans-Joachim Behr

Kurzfassung von Vorträgen

1. Gerd Dethlefs: „Arte et Marte. Lambert Friedrich Corfey (1668-1733) als Offizier, Architekt und Gelehrter“

Lambert Friedrich Corfey ist bekannt als Artillerieoffizier, als Architekt, Historiker und Dichter, als Besitzer einer großen Münzsammlung. Diese Vielseitigkeit zeichnet ihn vor den übrigen westfälischen Barockarchitekten Schlaun und Pictorius aus. Zugleich übt diese Vielseitigkeit den heilsamen Zwang aus, die Spezialisierung der modernen historischen Disziplinen zu überwinden und das historische Geschehen in seiner Totalität und Vielfältigkeit zu rekonstruieren: in der Person Corfey lassen sich Politik, Gelehrsamkeit und Kunst im katholischen Westfalen des frühen 18. Jahrhunderts zusammenschauen.

Auf zwei Ebenen ist eine Untersuchung des Lebenswerkes Corfey fruchtbar: einmal in Hinblick auf die Faktoren, die dieses Werk möglich machen oder sogar determinieren (werkemanente Interpretation); zweitens in dem Versuch, Corfey Geistigkeit durch eine Werkanalyse zu beschreiben (werkimmanente Interpretation).

Dabei wird zunächst seine Herkunft aus der Beamtenschicht der katholischen Fürstbistümer Nordwestdeutschlands besprochen und die Frage erörtert, welche Stellung ihm in den politischen und gesellschaftlichen Strukturen dieser geistlichen Staaten zukam. Inwieweit besaß Corfey als Offizier und Künstler überhaupt Möglichkeiten zu einem politischen Handeln? Als Artilleriekommandant in Münster setzte er sich bei der Bischofswahl der Jahre 1706/07 für die habsburgisch-lothringische Partei ein und büßte diesen Eingriff in die politische Autonomie des Domkapitels mit einer Strafversetzung. Andererseits ist Corfey Option für die kaiserliche Partei im Domkapitel insofern in seinem künstlerischen Schaffen ablesbar, als seine adligen Auftraggeber großenteils dieser Parteiung im Domkapitel zuzurechnen sind. Schließlich verdeutlicht der Entwurf Corfey für den münsterischen Sedisvakanzdoppelgulden von 1719, wie die Geschichte als

Begründung für politisches Handeln herangezogen wurde. Corfey steht mit diesem Entwurf in einer langen Tradition der westfälischen Geschichtsschreibung und ihrer politischen „Anwendung“ (Ferdinand v. Fürstenberg).

Die Untersuchung der Geistigkeit Corfeys geht von seinem Bildungsweg aus. Corfey war Jesuitenzögling, wurde aber in seiner Geistigkeit auf der Bildungsreise nachhaltig geprägt, die ihn 1698-1700 durch Frankreich und Italien führte. Sein architektonisches, literarisches und historisches Werk ist von französischer Rationalität bestimmt. Allerdings stellt seine kritische, rationale Denkmethode die wesentlichen Inhalte der traditionellen kirchlichen, historischen und kulturellen Grundhaltung nicht in Frage. Gerade hierin steht er der französischen Frühaufklärung nahe.

Fragt man also nach dem Verhältnis von Tradition und Ratio in seinem Werk, so gilt für seine Kunst, daß sie nur dann traditionsbildend gewirkt hat, wenn sie ihrerseits der einheimischen Tradition verbunden ist. Die Wirkung seines Werkes ist daher höchst unterschiedlich: Sein Baustil hat überhaupt nicht traditionsbildend gewirkt (die Dominikanerkirche ist in der westfälischen Kunst einzigartig geblieben). Seine Chronik, für den Druck eigentlich geschrieben, ist erst nach 1760 in der Epoche der münsterischen Aufklärung in Abschriften verbreitet worden, und erst 1856 gedruckt worden. Andererseits hat sein Entwurf für den Sedisvakanzdoppelgulden von 1719 eine ganz außerordentliche Wirkung entfaltet.

Besonders wichtig für die Entschlüsselung der Geistigkeit dieses Mannes ist seine selbstverfaßte Grabschrift, ein einzigartiges Selbstzeugnis. Unter dem Motto „Arte et Marte“ (für die Kunst und den Krieg) strebt Corfey dem humanistischen Menschenideal nach, das die Vielseitigkeit, die Ausgewogenheit von materiellen und geistigen Aktivitäten zum Programm erhebt. Nicht die Geburt, sondern die Tugend macht den Menschen vollkommen, d.h. zugleich wehrhaft und kunstsinnig. Hier formuliert Corfey das alte humanistische Adelsideal und nimmt für sich die Realisierung dieses Ideals in Anspruch: Obwohl bürgerlicher Herkunft, legt er sich das adelige „de“ (= von) auf seinem Grabstein zu! Als Offizier im Generalsrang war er tatsächlich dem niederen Adel gleichgestellt, seine Reise gleicht auch in vielen Zügen der adeligen Bildungsreise, der „Kavalierstour“.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß sich in der Person Corfeys wesentliche Züge der Kultur, Politik und Gesellschaft im katholischen Westfalen des frühen 18. Jahrhunderts aufzeigen lassen.

De

2. Bernd Hey: „Aufbau und Tätigkeit der Gestapo in Westfalen“

1933 wurden in Westfalen drei Dienststellen der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) eingerichtet: die Staatspolizeistellen Bielefeld, Dortmund und Recklinghausen; die letztere wurde 1935 nach Münster verlegt. In z. T. heftigen

Konflikten mit dem Innenministerium und den Regierungspräsidenten betrieben Göring und Heydrich eine Politik der Herauslösung der Gestapo aus dem ordentlichen Verwaltungs- und Polizeiapparat, um sich mit ihr ein fügsames und effektives Überwachungs- und Terrorinstrument zu schaffen; in diesem Zusammenhang ist auch die personelle Besetzung dieser neuen Behörde interessant.

Die Staatspolizeistellen waren einmal für die Überwachung der Stimmung der Bevölkerung und die vorbeugende Kontrolle möglicher Gegner des NS-Regimes zuständig; die monatlich zu erstattenden Lageberichte sind bis heute eine der wichtigsten Quellen zur Geschichte des Alltags im „Dritten Reich“ und des frühen Widerstandes. Darüber hinaus besaß die Gestapo aber auch exekutive Funktionen; neben Haussuchungen, Beschlagnahmen, Zensur usw. stand ihr vor allem das wirksame Instrument der Schutzhaft zur Verfügung – eine Polizeihaft, gegen die es kein Rechtsmittel gab und die nicht selten mit der Überstellung ins Konzentrationslager endete. He

3. Uwe Lobbedey: „Anfänge der romanischen Baukunst in Westfalen“

Um die Erforschung der romanischen Kirchenbauten haben sich seit langem namhafte Kunsthistoriker bemüht. Neue Erkenntnisse haben sich in den letzten Jahrzehnten im Rahmen denkmalpflegerischer Arbeiten ergeben. Vor allem die Kombination von Grabungen und Bauuntersuchungen am erhaltenen Mauerwerk stellte die Baugeschichte wichtiger Kirchen auf eine neue Basis. So erscheinen beispielsweise die Mauritzkirche in Münster und die Stiftskirchen in Freckenhorst und Vreden im neuen Licht. Hinzu kommt die 1978/79 ausgegrabene romanische Klosterkirche in Nottuln. Dabei zeigt sich, daß die Einführung des Wölbungsbaues in Westfalen viel früher geschah als bisher angenommen wurde. Gerade die frühen Gewölbe zeigen schon eine ausgereifte Form, die nach Meinung der älteren Forschung erst als Ergebnis einer langen Entwicklung anzusehen wäre. Lo

4. Bernd Haunfelder: „Politisches Leben im Münsterland 1848-1870“

Vereinfacht gesagt geht es um die allgemeinen Auswirkungen und Folgen der preußischen Innen- wie Außenpolitik auf das Münsterland und zwar im Zeitraum zwischen der Revolution 1848/49 und dem deutsch-französischen Krieg 1870/71. Ausgehend von den wirtschaftlichen, sozialen und konfessionellen Verhältnissen in der Region wird das Verhalten der Bevölkerung bei verschiedenen Wahlen zu deutschen wie preußischen Parlamenten dargelegt, wobei wir es hier mit dem seltenen Fall einer außerordentlich hohen Anzahl von Nichtwählern zu tun haben, ferner geht es um die Einflüsse der Kirche auf das Wahlgesehen und die politische Meinung der Bevölkerung, um Reaktionen auf das preußisch-deutsche Einigungswerk seit Anfang der sechziger Jahre, letztlich aber auch um die Hintergründe eines weitverbreiteten Desinteresses politischen Sachverhalten gegenüber sowie um die ersten Ansätze eines im Aufbau begriffenen Parteienle-

bens. Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit den Abgeordneten, die teils aus den Kreisgebieten stammten, teils Fremde waren. Dieser Zeitraum zeichnet sich durch einen interessanten politischen Klimawechsel aus. Waren in den fünfziger Jahren noch die Vertreter der katholischen Zentrumsfraktion dominierend, so werden sie im folgenden Jahrzehnt durch liberale Kräfte ersetzt. Dieses Zwischenspiel war freilich nur von kurzer Dauer. Mit der Verfolgung der katholischen Kirche in den ersten Jahren des Kaiserreiches wendet sich wieder das Blatt zugunsten der Katholiken. Ha

Studienfahrt ins Erzstift Trier

Die diesjährige Studienfahrt des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens (Abteilung Münster) am 10. und 11. August 1984 wurde für die rd. 80 Teilnehmer zu einer eindrucksvollen Begegnung mit dem alten Erzstift (Kurfürstentum) Trier. Äußerer Anlaß für die Wahl dieses Zieles war das 2000jährige Gründungsjubiläum von Trier, dessen die Stadt mit insgesamt 8 Sonderausstellungen gedenkt. Als Residenz der Erzbischöfe war Trier jedoch in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts von Koblenz/Ehrenbreitstein abgelöst worden, das seit dem Hochmittelalter zu einem zweiten politischen und wirtschaftlichen Schwerpunkt des Territoriums geworden war. Diese beiden Orte waren die Hauptziele der Exkursion, auf der der Raum des alten Kurstaates fast in seiner vollen Ost-West-Erstreckung von Nordosten nach Südwesten durchfahren wurde.

Nach dem Start der beiden Busse am Freitag um 7 Uhr vom Landeshaus erfolgte der erste Aufenthalt in Montabaur, also bereits auf trierischem Boden. Die hoch über der Stadt gelegene Burg war nach der Zerstörung einer älteren Anlage in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts vom Trierer Erzbischof Hermann von Wied wiederaufgebaut worden; seine Nachfolger hielten sich häufig hier auf und machten sie zum Sitz eines kurtrierischen Amtes. Nach der Begrüßung der Teilnehmer durch den Fahrtleiter Dr. Hartlieb von Wallthor und dem Frühstück fuhr man weiter zur rd. 20 km entfernten Festung Ehrenbreitstein über Koblenz. Die Burg, um 1000 von dem Edlen Erembert erbaut, ging bereits in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts in den Besitz der Trierer Erzbischöfe über, die diese strategisch äußerst günstig gelegene Schlüsselstellung an der Moselmündung planmäßig ausbauten. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts erreichte sie die Ausdehnung der heutigen Festung und galt als uneinnehmbar, weswegen hier zeitweilig die ehrwürdigsten Trierer Reliquien, der hl. Rock und das Haupt des Apostels Matthias, aufbewahrt wurden. Nach dem Übergang an Preußen 1815 wurde der Ehrenbreitstein, der 1801 von den Franzosen gesprengt worden war, bis 1832 zu einer der stärksten deutschen Festungen ausgebaut, die bis auf die Schleifung der Vorwerke nach dem Versailler Vertrag in dieser Form bis heute erhalten geblieben ist. Bei einem Gang durch die Festung zur Balustrade am Schloßhof konnten sich die Teilnehmer einen Eindruck von den riesigen Ausma-

ßen der Verteidigungsanlage verschaffen und bei trotz bedeckten Wetters recht guter Sicht den Blick über die am Zusammenfluß von Rhein und Mosel liegende Stadt Koblenz genießen, die ihren Namen von der lateinischen Bezeichnung der geographischen Situation („Confluentes“ – Koblenz) ableitet. – In der Festungskapelle hielt dann Ltd. Archivdirektor Prof. Dr. Heyen, Koblenz, einen Vortrag, in dem er in die Geschichte des Erzstiftes Trier einführte und Erläuterungen zur geschichtlichen Entwicklung von Ehrenbreitstein und Koblenz gab. Seine Ausführungen, die aus einer profunden Kenntnis geschichtlicher und landesgeschichtlicher Zusammenhänge erwachsen, stellten einen ersten Höhepunkt der Exkursion dar, weil sie in gedrängter Form einen ausgezeichneten Überblick vermittelten. Der römischen Vergangenheit von Koblenz war sich jeder bewußt: Das römische Militärlager und die römische Stadt lagen am Südufer der Mosel; diese Keimzelle des heutigen Koblenz war beim Blick vom Ehrenbreitstein aus deutlich zu erkennen gewesen. Aber wer wußte schon, daß man sich hier auf einem Boden befand, der bereits 9000 Jahre vor Christi Geburt besiedelt worden war? Unter vulkanischen Tuffschichten wurden diese frühesten Zeugnisse menschlicher Siedlungen vor einigen Jahren durch Zufall entdeckt, wobei auf Schiefer befindliche Ritzzeichnungen besondere Aufmerksamkeit weckten. Im Mittelalter geriet die Stadt in den Einflußbereich der Trierer Erzbischöfe: Schon 1018 hatten sie durch eine Schenkung Kaiser Heinrichs II. den ehemaligen Königshof erhalten und ihre Stellung später noch durch den Erwerb des Ehrenbreitsteins befestigen können. In der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts begann die Blüte der städtischen Entwicklung, die den Bau eines Gerichtshauses und der Liebfrauenkirche ermöglichte und in den folgenden Jahrzehnten zur Ansiedlung des Deutschen Ritterordens, der Dominikaner und Franziskaner führte. Im 13. Jahrhundert erweiterten die Erzbischöfe von Trier die Stadtbefestigungen und sicherten ihre Herrschaft durch den Bau einer Burg innerhalb der Stadtmauern; 1332 begann Erzbischof Balduin von Luxemburg mit dem Bau einer Brücke über die Mosel, die erst in unserer Zeit zur Hälfte abgerissen wurde, weil unter ihren Bögen größere Schiffe nicht durchfahren konnten – ein bedauerlicher, aber offensichtlich unvermeidbarer Tribut, den die Stadt an die moderne Zeit zahlen mußte, um den Anschluß an die wirtschaftliche Entwicklung zu finden, den sie im vorigen Jahrhundert als preußische Provinzhauptstadt verloren hatte. Kulturell hingegen hatte sie schon seit dem 18. Jahrhundert einen Aufschwung genommen, der auch dadurch bedingt war, daß die Erzbischöfe ihre Residenz mehr und mehr von Trier in das günstiger gelegene Koblenz verlagert hatten. Zunächst hatten sie in der 1626-32 erbauten, unterhalb des Ehrenbreitsteins gelegenen Philippsburg residiert, die im 19. Jahrhundert abgebrochen wurde; von 1777-93 ließ dann der letzte Trierer Kurfürst, Clemens Wenzeslaus von Sachsen, am anderen Rheinufer südlich der alten Stadt einen Neubau errichten, so daß Koblenz bis zur Besetzung durch die Franzosen 1794 noch kurze Zeit kurfürstliche Residenzstadt war. Römische Siedlung – bischöfliche Residenzstadt – in französischer Zeit Haupt-

stadt des Rhein-Mosel-Departements – preußische Provinzhauptstadt und in unserer Zeit von 1946-50 Hauptstadt des Bundeslandes Rheinland-Pfalz: Diese Vielfalt von Einflüssen, denen Koblenz in seiner langen Geschichte ausgesetzt war, deutlich gemacht zu haben, war das Verdienst der Ausführungen von Prof. Heyen.

Nach dem Mittagessen in Diehls Hotel führte Museumsdirektor Dr. Eitelbach die Teilnehmer durch die Koblenzer Altstadt. Vom Florinsmarkt mit dem Alten Kaufhaus, das heute das Mittelrheinische Museum beherbergt, dem Schöffenhau und dem Bürresheimer Hof sowie der Florinskirche aus der Mitte des 14. Jahrhunderts ging es zur Alten Burg, von der nur noch der Kernbau aus dem 13. Jahrhundert erhalten ist, und zur Moselbrücke Erzbischof Balduins; weiter zum Münzplatz mit der kurfürstlichen Münze (von der in einem Neubau von 1763 lediglich das Wohnhaus des Münzmeisters die Jahrhunderte überdauert hat) und, vorbei an dem städtebaulich außerordentlich reizvollen Ensemble der Eckhäuser „Vier Türme“, zur Liebfrauenkirche; der spätromanische Bau vom Beginn des 13. Jahrhunderts mit seinem im 15. Jahrhundert entstandenen Chor beeindruckt vor allem wegen des herrlichen Sternengewölbes im Langhaus. Weiter ging es zum Jesuitenplatz und über den Görresplatz zur Stiftskirche St. Kastor, die mit ihrem Chor fast an die mittelalterliche Stadtmauer grenzt und der Deutschordenskommende benachbart ist, nach der die Landzunge zwischen Rhein und Mosel „Deutsches Eck“ heißt. Hier endete der Rundgang durch die Koblenzer Altstadt.

Zu Beginn der Fahrt war in Teilnehmerkreisen so etwas wie ein leises Bedauern darüber festzustellen, daß man von dieser nur 2tägigen Exkursion einen Tag für Koblenz „opfern“ müsse; aber das war vor der Stadtführung gewesen. Als sich Dr. Eitelbach von der Gruppe verabschiedete, zeigte der herzliche Beifall, den er erhielt, daß es ihm gelungen war, seinen westfälischen Gästen die Reize einer Stadt vorzuführen, an der viele auf dem Weg zur so viel berühmteren Schwesterstadt Trier vorbeigefahren wären. Koblenz' geschichtsträchtige Vergangenheit lädt ebenso wie die Stadt selbst, die durch eine Reihe sehr reizvoller Platzanlagen ihr besonderes Gepräge erhält, zu einer intensiveren Begegnung ein, zu der dieser Besuch, wie von vielen Teilnehmern zu hören war, den Anstoß geben wird.

Im Spätnachmittag ging dann die Fahrt weiter nach Trier, zum 2. Hauptziel der Exkursion. Der Abend stand zur freien Verfügung und wurde von den meisten dazu genutzt, um in kleineren Gruppen zu Abend zu essen und/oder sich bei einem Gang durch die Innenstadt schon jetzt mit den historischen Stätten vertraut zu machen, die am nächsten Tag unter fachkundiger Führung besichtigt werden sollten. Die Übernachtung fand im Hause der Katholischen Akademie, dem früheren Priesterseminar, statt, das, an einem Hang am anderen Moselufer gelegen, einen phantastischen Blick über die ganze Stadt mit ihren angestrahnten Hauptbauten bis hin zu den Hängen des Osburger Hochwaldes bot.

Der 2. Tag begann nach einem reichhaltigen Frühstück in der Akademie mit der Fahrt zum Rheinischen Landesmuseum, wo dessen Direktor Dr. Cüppers einen

hochinteressanten Dia-Vortrag über Trier und seine Geschichte hielt, der gleichzeitig eine ausgezeichnete Vorbereitung auf den sich anschließenden Besuch der beiden Sonderausstellungen „Trier – Augustusstadt der Treverer“ und „Trier – Kaiserresidenz und Bischofsstadt“ war. Sein ausgesprochen flotter Vortragstil und die hervorragenden Bilder, die er zeigte, zogen die Zuhörer so sehr in den Bann, daß kaum jemandem auffiel, daß er um 1/2 Stunde überzog. Er stellte die Entwicklung der römischen Siedlung Augusta Treverorum dar, die – so schließt man aus dendrochronologischen Untersuchungen von Holz, das beim Vorgängerbau der heute noch in ihren Fundamenten stehenden Römerbrücke verwendet wurde – um das Jahr 17 v. Chr. von Augustus gegründet wurde und dank der verkehrsgünstigen Lage an wichtigen Straßen nach Köln und Mainz sich schnell zu einem nicht nur wirtschaftlichen Mittelpunkt der gesamten Umgebung entwickelte. Das läßt sich schon daran ablesen, daß die Stadt bereits um 100 n. Chr. über ein Amphitheater verfügte, das rd. 25 000 Zuschauern Platz bot, also mehr Menschen, als damals in ihr gelebt haben dürften. Im 3. Jahrhundert zur Hauptstadt Galliens erhoben, war Trier seit der Reichsteilung von 293 Kaiserresidenz des Westreiches und wurde nach den Zerstörungen des Frankeneinfalls 275 durch Constantius Chlorus und seinen Sohn Konstantin den Großen, der hier von 306-312 residierte, prachtvoll wiederaufgebaut. Dieser Zeit entstammen die gewaltige Palastaula, die heute der evangelischen Gemeinde als Sakralbau dient, die Kaiserthermen und die Porta Nigra, die im Zuge der Stadtbefestigung entstand. Als 395 die Residenz nach Mailand verlegt wurde, verlor die Stadt ihre politische Bedeutung, wurde jedoch als Bischofssitz zu einem bedeutenden Zentrum christlichen Lebens. Bereits um 250 scheint es eine christliche Gemeinde gegeben zu haben, die mit der vornehmen Witwe Albana in Verbindung gebracht wird. Ihr Mausoleum auf dem Gelände der heutigen Abteikirche St. Matthias, das vorübergehend zur Grablege der frühen Trierer Bischöfe wurde, scheint die Urzelle des christlichen Trier darzustellen. Ein weiteres Zentrum entstand, als Kaiserin Helena dem Bischof Agritius ihren Palast schenkte; seine prachtvollen Deckenmalereien mit Darstellungen von Mitgliedern der kaiserlichen Familie konnten in jahrzehntelanger Arbeit wiederhergestellt werden und bilden den Glanzpunkt der Ausstellung „Constantinische Deckengemälde aus dem römischen Palast unter dem Dom“ im Bischöflichen Museum. An der Stelle dieses Palastes entstand in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts eine riesige Doppelkirchenanlage, an deren Stelle heute der Dom und die Liebfrauenkirche stehen. –

Nach dieser vorzüglichen Einführung in die Trierer Geschichte schloß sich der Besuch der beiden Sonderausstellungen im Rheinischen Landesmuseum an, die die Teilnehmer in 2 Gruppen unter Führung von Frau Dr. Merten und Herrn Dipl.-Bibliothekar Merten erlebten. Das junge Ehepaar übernahm auch die sachkundige Betreuung bei der sich anschließenden Stadtrundfahrt. Sie führte zunächst zum Petrisberg, von dem aus sich eine ähnlich großartige Sicht auf die Stadt mit ihren römischen und mittelalterlichen Bauwerken eröffnete wie von der

Katholischen Akademie; dann ging es zur Abteikirche St. Matthias, wo Gelegenheit zur Besichtigung der Albana-Gruft bestand. Der Sarkophag der Albana, der noch Reste ursprünglicher Bemalung zeigt, steht heute wieder in der Mitte des unterirdischen Mausoleums; als man den Bau freilegte, fand man ihn in eine Ecke gerückt vor – offensichtlich hatte er seinen zentralen Platz verloren, als in der Gruft für bedeutender gehaltene Beisetzungen, nämlich die der ersten Trierer Bischöfe, stattfanden. Das Bedürfnis, bei diesen Heiligen begraben zu liegen, führte zum Entstehen einer ganzen Reihe von Mausoleen, die sich im Umkreis der Albana-Gruft befinden und heute teilweise untereinander durch Gänge verbunden sind. – Von dieser Keimzelle christlichen Lebens ging es mit den Kaiserthermen zu einem Zentrum gesellschaftlichen Lebens im Trier des 4. Jahrhunderts. Die gewaltige Anlage ist nie entsprechend dem ursprünglichen Plan vollendet worden, aber selbst in ihrer reduzierten Bauausführung wirkt sie noch riesenhaft. Um die antiken Bauteile vor Umweltschäden zu schützen und um ihre Standfestigkeit zu erhöhen, hat man vor kurzem begonnen, die Apsis der Anlage, die nur teilweise erhalten geblieben war, neu zu errichten. Die Verbindung von alter und neuer Bausubstanz wirkt im ersten Moment überraschend, doch führt diese Maßnahme dazu, daß man sich ein sehr viel besseres Bild davon machen kann, wie der Bau in römischer Zeit ausgesehen haben muß. – Nach einer Unterbrechung der Stadtführung durch das Mittagessen im Römischen Weinkeller der Gaststätte „Zum Domstein“ am Hauptmarkt wurde die Palastaula, die sog. Basilika, besichtigt. Der 67 m lange und fast 30 m hohe Bau diente offiziellen Staatsakten der Kaiser. Im Mittelalter ging er ins Eigentum der Könige über und wurde dann im 17. Jahrhundert von den Trierer Erzbischöfen zu einem Wohntrakt umgebaut, den sie in ihren vierflügeligen Palastneubau mit Innenhof eingliederten. Während die Wirkung der Basilika auf ihrer Klarheit, Schlichtheit und stilistischen Einheitlichkeit beruht, glaubt man sich im Dom in einem „Karneval der Stile“ zu befinden: Die aus römischer Zeit stammende Kernzelle mit ihren romanischen Anbauten und den frühgotischen Gewölben, die Renaissance-Kanzel, der barocke Anbau der Heilig-Rock-Kapelle und die Ausstattung der Westapsis bis hin zu den Beiträgen, die unsere Zeit geleistet hat (Orgel, Altarbereich) – das alles ergibt ein sonst in dieser Fülle selten zu sehendes Bild von der ununterbrochenen Bautätigkeit durch mehr als 1 1/2 Jahrtausende hindurch. Die Vielfalt der Stile, die hier wirksam wurden, hat dennoch zu einem Ergebnis geführt, dem man eine faszinierende Wirkung nicht absprechen kann. Im Anschluß an die Führung durch den Dom, bei der die römischen Bauelemente im Vordergrund standen, hatten die Teilnehmer Gelegenheit, im Domkreuzgang die Ausstellung „Schatzkunst Trier vom 4. bis zum 20. Jahrhundert“ zu besichtigen; sie zeigte u.a. Buchkunst und kirchliche Gold- und Silberschmiedearbeiten aus dem Erzstift, wobei einige Stücke aus der Werkstatt der Münsteraner Goldschmiedefamilie Osthues das besondere Interesse der westfälischen Besucher fanden.

2 Tage für die Begegnung mit dem alten Erzstift Trier – das war eigentlich viel

zu wenig; darüber waren sich die Teilnehmer der Exkursion im klaren, als sie sich zum abschließenden Abendimbiß in der Gaststätte „Brunnenhof“ im Simeonstift neben der Porta Nigra zusammenfanden. Wenn sie aber dennoch in dieser kurzen Zeit einen so tiefgehenden Eindruck von Koblenz und Trier erhalten hatten, so war das in erster Linie der hervorragenden Vorbereitung und Organisation der Fahrt zu verdanken, für die Dr. A. Hartlieb von Wallthor verantwortlich zeichnete. Die minutiöse Planung des Programms, die Auswahl der zu besichtigenden Objekte, die Erstellung des Fahrtbegleiters mit seinen umfangreichen Literaturangaben und den beigefügten Plänen und Grundrissen waren ihm zu verdanken; man ist sogar geneigt, seinen Bemühungen das für eine solche Unternehmung ideale Wetter (warm, aber bedeckt) zuzuschreiben. Mit einem Satz: Es war eine Studienfahrt, die reiche Anregungen bot und schon jetzt Freude auf die nächste Exkursion des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens weckt!

Dieter Veldtrup